



## Monito eñemonipa waoto waemo kewinguimoni – Lernen für Veränderung

Mencay Patricia Nenquihui Nihua

Übersetzung aus dem Spanischen von Christian Cray

Mein Name ist Mencay Nenquihui. Ich bin eine Waorani-Frau aus dem ecuadorianischen Amazonasgebiet. Unser Territorium ist der Yasuní-Wald, mit den Provinzen Napo, Pastaza und Orellana. Ich bin die Präsidentin der „Vereinigung der Waorani-Frauen im ecuadorianischen Amazonas“ (*Asociación de Mujeres Waorani de la Amazonia Ecuatoriana*). Wir vertreten 400 Frauen in 35 Gemeinden im Gebiet des Yasuní. Wir sprechen unsere Muttersprache Waotededo. In unseren Gemeinden kleiden wir uns traditionell mit Kleidern aus den Fasern der Chambira-Palme und färben unsere Gesichter mit dem roten Farbstoff der Achiote-Nuss (*Bixa orellana*).

Ich möchte, dass die Welt unsere Geschichte kennt, denn wir sind keine Kultur der Vergangenheit. „Lernen für Veränderung“ ist ein gutes Motto, um unsere Geschichte der letzten 50 Jahre zu beschreiben. Seitdem stehen wir in Kontakt mit der westlichen Zivilisation. Meine Eltern wurden als freie Menschen im Wald geboren. Sie wussten nichts über die Welt der Weißen und Mestizen<sup>1</sup>.

Früher lebte jede Waorani-Familie tief im Wald; es gab keine Gemeinden oder Dörfer wie heute. Wir waren keine Bauern; sowohl Männer als auch Frauen gingen auf die Jagd und unsere Familien bauten nur etwas Yucca (Maniok) sowie Kochbananen in der Nähe des Hauses an. Der Wald versorgte uns mit allem Notwendigen, er war für uns wie ein Supermarkt – immer voll mit allem, was wir brauchten. Von Zeit zu Zeit trafen wir uns mit anderen Familien oder Clans. Jeder Clan hatte seine eigenen Gesänge und spirituellen Kräfte, repräsentiert durch ein Tier, wie den Jaguar, die Boa oder den Harpyie-Adler.

Vor 50 Jahren hat sich alles verändert. Damals kamen viele Ausländer\*innen – mit Absichten, die uns zunächst nicht klar waren. Es war die Generation meiner Großmutter, die gewaltsame



Auseinandersetzungen mit den zunehmend eindringenden Ausländer\*innen aus der Kautschuk-Industrie, der Viehzucht, dem Militär und dem Ölgeschäft erlebte. Mein Großvater Ñihua wurde getötet, ein großer Waorani-Führer, der viel Macht besaß. Dann kamen auch noch die evangelikalen Missionar\*innen, gründeten das erste größere Waorani-Dorf, Tiweno, und wollten, dass wir dort leben. Es war die erste Siedlung in unserer Kultur, in der mehr als eine Familie oder ein Clan zusammenlebten. Viele Waorani infizierten sich mit Polio und starben, weil sie so eng beieinander lebten und keine natürliche Abwehr gegen diese neue Krankheit hatten. Zur gleichen Zeit begannen Ölfirmen, uns Geld und Geschenke zu geben, um sich damit unsere Zustimmung zur Verletzung der Erde durch die Ausbeutung von Bodenschätzen zu erkaufen.

Vor dem Hintergrund dieser Ereignisse trennten sich in dieser Zeit zwei Waorani-Gruppen vom Rest von uns: die Tagaeri und die Taromenane. Sie beschlossen, in ein freies Leben im Yasuní-Regenwald zurückzukehren und jeden Kontakt mit der Welt der Kowode (Nicht-Waorani) hinter sich zu lassen. Bis heute leben sie in „freiwilliger Isolation“, aber sie sind freie Menschen. Obwohl es Konflikte und Gewalt durch die Erdöl- und Bergbau-Aktivitäten gibt, die Druck auf unser Volk ausüben, sind die Tagaeri und Taromenane unsere Brüder und Schwestern. Sie sind Nomaden und leben vom Jagen und Sammeln. Selbst wir stehen nicht in Kontakt mit ihnen, aber wir erheben unsere Stimme für sie, weil sie in der westlichen

Welt nicht gehört werden. Sie sind die letzten freien Menschen. Waorani bedeutet „die wahren Menschen“. In Ecuador nannte uns die Regierung früher „Aucas“, das heißt ‚Wilde‘. Sie versagte uns unsere Rechte auf Leben und auf unser Territorium. Meine Großmutter Epa Wamoni trat der Regierung entgegen, sie sagte: „Wir sind nicht Aucas, wir sind Waorani!“.

Der Kontakt mit der westlichen Zivilisation brachte uns Verwirrung, Gewalt und Betrug. Es kam zu Familienfehden und Morden. Einige Waorani haben sogar andere Waorani getötet, nur weil diese angefangen hatten, sich wie Kowode zu kleiden. Wir versuchten jedoch, damit fertigzuwerden; mein Vater übersetzte Briefe in unsere Sprache, die ausschließlich mündlich war, ohne Schrift. Er war Lehrer und lehrte uns Spanisch mithilfe von Bildern und Symbolen – sozusagen mit einem Spanisch-Waorani-Bilder-Lexikon. Dann kam ein Kowode-Lehrer in meine Schule. Er schlug uns mit seinem Stock, als wir es wagten, Waotededo zu sprechen. Also nahmen wir Kinder seine kleinen Kinder mit in den Wald, steckten sie in ein tiefes Loch und sagten: „Ihr werdet hier nicht rauskommen, bis euer Vater aufhört, uns zu schlagen – mögen euch die Tiger fressen!“. Daraufhin hörte er auf, uns zu schlagen. Wir Waorani wissen uns zu verteidigen.

In der Zeit danach verschlechterte sich die Nahrungsmittelversorgung in Tiweno. Das Dorf wurde zu klein, um so viele von uns zu ernähren. Daher gründeten wir weitere Gemeinden wie Toñampare, Damintado, Kiwaro oder Dayuno. Derzeit gibt es 58 Waorani-Gemeinden im Yasuní, die meisten von ihnen ohne Straßenzugang, ohne Schule und ohne medizinische Versorgung. Sie leben mit dem Wissen ihrer Vorfahren und der Weisheit des Walds.

Ich wurde in Kiwaro geboren und lernte zunächst nur Waotededo. Erst im Alter von zwölf Jahren begann ich, Spanisch zu lernen. Meine Großmutter brachte mir bei, im Garten zu arbeiten, zu singen und zu handarbeiten. Sie lehrte mich, welche Heilpflanzen es gibt, und stellte mir auch unsere spirituellen Geisterwesen vor, die unsere alltäglichen Begleiter sind. Es war hingegen meine Mutter, die mich lehrte, gegenüber anderen Menschen meine Meinung zu äußern, meine Rechte als Frau und Waorani einzufordern. Sie sagte mir, ich solle nie Angst haben, sondern mich meinen Problemen stellen. Sie brachte mir bei, genauso um Gefallen zu bitten, wie Gefallen zu erwidern. Von klein auf musste ich Verantwortung für die Familie übernehmen und in unseren Versammlungen sprechen.



Ab 2005 arbeitete ich als Lehrerin in der Waorani-Gemeinde Nemompade. Als der Verein AMWAE wenig später gegründet wurde, trat ich ihm als Buchhaltungsassistentin bei. Wir Frauen erkannten bald, dass die Männer zwar für ihre Rechte kämpfen, aber es schwierig für sie ist, den Versuchungen der „modernen Welt“ vereint zu widerstehen. Als Frauen achten wir auf das Wohlergehen aller in der Gemeinschaft und auf die Vielfalt des Lebens in unserem Wald. Zu dieser Zeit waren wir sehr besorgt darüber, dass wilde Tiere, wie der Jaguar, das Wildschwein oder der Tapir, im Yasuní verschwanden. Die illegale Jagd auf Wildfleisch hatte stark zugenommen, da viele Waorani-Familien über kein stabiles Einkommen verfügten. Die von der Erdölindustrie und der Regierung versprochenen Arbeitsplätze haben wir nie gesehen. Es war traurig und alarmierend zugleich, wie Entwaldung und Wilderei an Geschwindigkeit zunahmen. Wir Waorani haben das Recht auf Jagd für unseren eigenen Bedarf, aber zu jagen, um das Fleisch zu verkaufen, ist verboten; denn dies zerstört das sensible Gleichgewicht unseres Walds. Als AMWAE haben wir beschlossen, dass wir etwas dagegen tun müssen, und wir haben gelernt, dass wir uns ändern müssen. Im Jahr 2011 beriefen wir eine große Versammlung ein und fragten unser Volk – die Pikenani

(Ältesten), Jugendliche, Kinder und die Gemeindeanführer –, wie wir diese Zerstörung stoppen könnten. Wollen wir uns von der Regierung und der Ölindustrie mit Almosen versorgen lassen oder lösen wir die Probleme mit eigener Kraft? Von allen Ideen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der Familien schien uns der Anbau einheimischen Bio-Kakaos im Yasuní am vielversprechendsten. Früher haben wir nur das Fruchtfleisch der wilden Kakaosamen gelutscht, um uns bei unseren Jagdwanderungen im Wald zu erfrischen, und die Bohnen nie benutzt.

Wir wollten aber nicht nur Rohkakao am Markt verkaufen. Wir wollten ein Endprodukt entwickeln, eine verarbeitete Gourmet-Schokolade, die unsere Geschichte erzählt. Genau das taten wir. Da wir eher Jäger als Bauern sind, ist dieses Unterfangen bis heute eine große Herausforderung für uns. Aber wir haben gelernt, dass Veränderung immer Chancen birgt. Im Jahr 2012 haben wir dank der Unterstützung des TRAFFIC-Programms (*Wildlife Trade Monitoring Network*, ein Programm der *International Union for Conservation of Nature*) unsere erste „Wao-Schokolade“ in den Händen gehalten. Heute unterstützt uns die *Fundación EcoCiencia* dabei, uns als Verein und Unternehmen zu organisieren, mit Mitteln der belgischen Entwicklungsorganisation *BosPlus*. Die 400 am Anbau beteiligten Waorani-Familien aus acht Gemeinden ernten heute jährlich 1,5 Tonnen Kakao. Wir kümmern uns um die Kakaobäume, ohne Agrochemikalien oder Kunstdünger zu verwenden. Wir fermentieren die Kakaobohnen, trocknen sie und schicken sie an eine Schokoladenfabrik in Ecuadors Hauptstadt Quito. Der von uns verwendete Kakao ist eine hochwertige einheimische Sorte, genannt „Fino de Aroma“. Die Familien bauen ihn in kleinen Parzellen in der Nähe ihrer Häuser an, sodass keine neuen Terrains abgeholzt werden müssen. Das gesamte erwirtschaftete Einkommen geht direkt an die mit AMWAE verbundenen Familien.

Wir hätten nie gedacht, dass die Auswirkungen dieser Initiative so unmittelbar sind. Im Jahr 2013 wurde der größte illegale Markt für Wildfleisch in Ecuador, in der Stadt Pompeya, geschlossen. Es ist bewiesen, dass dies aufgrund unserer Wao-Schokolade als wirtschaftlicher Alternative geschah. Sie ist zu unserem Symbol für Veränderung geworden.

Unser Ansporn fand internationale Beachtung: 2014 erhielten wir die höchste Auszeichnung des UNDP (*United Nations Development Program*) in New York City: den „Equator Prize“. Im Jahr 2015 erhielten wir den renommierten „Premio Latinoamérica

Verde“ (Grüner Lateinamerika-Preis). Obwohl uns dies eine hohe internationale Anerkennung brachte, war das Wichtigste für uns immer ein friedliches und würdevolles Leben innerhalb unserer Gemeinschaft. Mit den Einnahmen aus der Schokolade haben wir gezeigt, wie ein nachhaltiges Leben funktionieren kann. Mit biologischem Anbau und über Fair Trade hinausgehenden Standards drückt unser Kakao-Projekt unser Engagement für biologische Vielfalt im Amazonasregenwald aus. Es gibt uns als Waorani-Frauen wirtschaftliches und politisches Empowerment, da es uns erlaubt, stark zu bleiben und „Nein“ zu sagen zu Ölausbeutung und Bergbau in unserem Gebiet.

Derzeit optimieren wir die Wertschöpfungskette des Kakaos, verbessern die Anbautechniken und die Qualität der Schokolade. In diesem Zuge entwickeln wir Agroforstsysteme, die über biologischen Anbau hinausgehen. Langfristig wollen wir in einigen unserer Gemeinden einen gemeindebasierten, sanften Tourismus ermöglichen. So lernen und verändern wir uns weiter: Als Waorani-Frauen haben wir gelernt, unsere Rechte einzufordern und uns als indigene Gemeinden sichtbar zu machen. Wir versuchen, uns an die Marktwirtschaft anzupassen, und in der Stadt tragen wir T-Shirts und Schuhe. Aber wir glauben an eine geeinte Gemeinschaft von Männern, Frauen und der Natur – es gibt keine Trennung zwischen Mensch und Natur. Wir bleiben Waorani, wir wandern auf den Pfaden unserer Vorfahren, wir jagen Tiere und wir spüren ihre Geister, die uns Kraft geben. Dieses Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Welten zu finden, ist unser *waemo kiwigimamo*, das „gute Leben“.

- 1 In lateinamerikanischen Sprachgebrauch eine Person gemischter —oft spanischer und indigener — Abstammung.

#### ÜBER DIE AUTORIN UND DEN ÜBERSETZER

Mencay Patricia Nenquihui Nihua ist eine Waorani, die aus dem Yasuní-Regenwald stammt. Sie ist Präsidentin der Vereinigung der Waorani-Frauen des ecuadorianischen Amazonasgebiets ([www.amwae.org](http://www.amwae.org)). Zuvor war sie als Grundschullehrerin tätig. Sie wuchs in einem Dorf namens Kiwaro auf und hat immer noch eine tiefe Verbindung zu ihrem Gebiet.

Christian Cray ist aktiv für Globales Lernen und Mitglied des Learn2Change-Netzwerks. Er lebt in Quito, Ecuador, als Kommunikations- und Medienspezialist der Stiftung EcoCiencia.